

gen. Dennoch scheint es schwer von der Hand zu weisen zu sein, daß auch die Einkommensverteilung auf Familienplanung und Bevölkerungswachstum einwirkt. Für entwickelte Staaten hingegen dürfte dieser Mechanismus keine allzu große Rolle spielen, und wir möchten hier nicht näher auf ihn eingehen. (60)

*Nachfrageseitige Erklärungsansätze* gehen von der Beobachtung aus, daß die Einkommensverteilung einer Ökonomie sich auch in der Zusammensetzung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage widerspiegelt. Spätestens seit den Untersuchungen des sächsischen Ministerialbeamten E. Engel im letzten Jahrhundert ist es unumstritten, daß ärmere Haushalte anders zusammengesetzte Konsumbündel nachfragen als reiche Haushalte. Im besonderen nimmt der Anteil der Ausgaben für Lebensmittel ab, wenn sich das Haushaltseinkommen erhöht. (61)

Die Güternachfrage einer Gesellschaft bestimmt aber auch indirekt die Faktornachfrage, welche ihrerseits wiederum auf die Einkommensverteilung zurückwirkt. Fragen etwa die vermögenden, kapitalbesitzenden Haushalte hauptsächlich solche Güter nach, die kapitalintensiv erzeugt werden, so führt das tendenziell zu einer Verstetigung der anfänglichen Einkommensverteilung. Wenn hingegen die nachgefragten Luxusgüter arbeitsintensiv hergestellt werden, so könnte das langfristig zu einer Verringerung der Einkommensungleichheit führen, da die Entlohnung der Produktionsfaktoren der ärmeren Haushalte nun steigt.

Der Zusammenhang zwischen Einkommen, Nachfrage und Verteilung ist allerdings komplex und läßt keine allgemeingültigen Schlußfolgerungen zu. Die Komplexität wird noch zusätzlich erhöht, wenn man bedenkt, daß die abgeschätzte Massenkaukraft einer Ökonomie auch die Innovationsbereitschaft von Unternehmern beeinflusst. Rentiert sich die Entwicklung bzw. Markteinführung innovativer Produkte nur dann, wenn sie in großen Mengen hergestellt und abgesetzt werden können (d.h. wenn mit steigenden Skalenerträgen produziert wird), so kann eine sehr ungleiche Einkommensverteilung mit der damit einhergehenden beschränkten Nachfrage nach neuen Gütern das Ausbleiben von Innovationen zur Folge haben. Dadurch sinkt das technologische bzw. das Produktivitätswachstum und letztlich auch die Wachstumsrate einer Wirtschaft (62).

Klassische Ökonomen und Keynesianer haben häufig bemerkt, daß die Einkommensverteilung auf das aggregierte *Sparverhalten* zurückwirkt, da reiche und arme Haushalte typischerweise unterschiedliche Sparquoten besitzen. In den ursprünglichen Beiträgen ging man davon aus, daß ein hoher Grad an Ungleichheit, bei welchem ein großer Anteil des Volkvermögens in den Händen einer Oberschicht konzentriert ist, das Wachstum einer Wirtschaft beschleunigen wird, da diese auch höhere Sparquoten und eine stärkere Akkumulationsbereitschaft besitzt. Das wäre dann – entgegen der bisherigen Diskussion – ein Beispiel dafür, daß mehr Ungleichheit zu höherem Wachstum führen kann, was aber in Widerspruch zu den empirischen Fakten steht. Um den Sparquotenansatz also mit der empirischen Evidenz in Einklang zu bringen, muß man untersuchen, ob